

hen eine schwere Sünde, wenn Sie den Kriegsdienst verweigern“? Der Bischof hat sich darauf beschränkt, die Fragen aufzuwerfen, die in einer so schwerwiegenden Angelegenheit zu bedenken waren. Er hat die Antworten Jägerstätters nicht benotet wie ein Schullehrer, sondern sie mit ihm erwogen. In den innersten Bezirk, in dem eine Gewissensentscheidung fällt, kann auch ein Bischof nicht mitgehen.

Viele andere Gewissensfragen

Zugegeben, die beiden Beispiele sind nicht gerade repräsentativ für das, was in einem Beichtzimmer an Gewissensfragen auftritt. Aber das Spektrum ist doch bunter und die Probleme sind tiefer, als manche annehmen, die diesen Dienst nicht zu leisten haben. Als die Flüchtlingswelle aus dem Süden anschwellte, erzählte mir ein reicher Mann, daß er sich in einem Beichtzimmer beraten habe, ob er nicht sein leerstehendes, mit kostbaren Antiquitäten eingerichtetes Zweithaus für Flüchtlinge zu Verfügung stellen müßte. Immer wieder kommen Eltern, die eine Gewissensunruhe erfaßt hat, weil ihre Tochter zu ihrem Freund gezogen ist oder weil ihr Sohn eine geschiedene Frau heiraten will. Es kommen Geschiedene, die wieder eine Ehe eingehen wollen und allein mit ihrem Gewissen nicht ins reine kommen. Es kommen wiederverheiratete Geschiedene, die Sakramente mitfeiern wollen, und solche, die sie mitgefeiert haben, jetzt aber beunruhigt sind, weil ihnen jemand gesagt hat, das sei nicht erlaubt. Es kommen ältere Menschen, die erklären, daß sie den Glauben verloren hätten oder ihr Verhältnis zur Kirche schwer gestört sei. Die Liste der Fragen läßt sich nicht vollständig aufzählen; das Leben wirft immer wieder neue, überraschende Probleme auf.

Wege nach Emmaus

Gewissensberatung ist nicht identisch mit einer Vermittlung moraltheologischen Wissens, mit einer Information über kirchliche Entscheidungen oder mit einer Verkündigung des Evangeliums. Der Priester – nur er ist im Beichtzimmer anzutreffen – hat hier nichts zu gestatten und nichts zu verbieten, sondern er muß einen Weg mitgehen, muß treuer Begleiter und redlicher Gesprächspartner sein. Er muß zur „Unterscheidung

der Geister“ durch den Ratsuchenden selber beitragen, Hilfe zur Klärung leisten, falsche Alternativen aufdecken, ideologische Radikallösungen vermeiden helfen. Er muß klug und vorsichtig dazu beitragen, daß sich einer von falschen Ansprüchen seines eigenen Gewissens lösen und daß er von Gewissenszwängen zur Gewissensfreiheit gelangen kann. Im Jargon der Beratungskunst gesprochen: Er muß sich non-direktiv verhalten. In den Dimensionen der Bibel: Er muß so lange mit dem anderen reden und mit ihm auf dem Weg bleiben, bis beide nach Emmaus kommen und ihnen die Augen aufgehen.

Ernst Ghezzi

Unsere Jugendlichen fordern uns heraus – auch in Gewissensfragen

Erfahrungen aus der Elternbildung

„Unsere Jugendlichen fordern uns heraus“ – unter diesem Titel gibt es seit 1992 in der Schweiz ein Kurspaket mit acht Kurseinheiten für die kirchliche Elternbildung. Im Sinne eines Selbsthilfeprogramms können damit engagierte Laien in den Pfarreien Elternrunden gestalten – zum Thema von Pubertät und Adoleszenz. Das Medienpaket* enthält reichhaltige praktische Gestaltungshilfen (Sachinformation, methodisch-didaktische Anleitung, Anschauungsmaterial wie Posters, Fotolangage, Tonbildschau, Tonbandkassetten, Hellraumfolien u. a. m.). Es kostet 980 Franken und wurde bereits an 160 Gemeinden ausgeliefert. An den Einführungs-Seminaren nahmen über 400 interessierte Kursleiterinnen und Kursleiter teil. Wo diese Kurse in den Gemeinden angeboten werden, ist das Interesse der Eltern meistens recht erfreulich. Und die Eltern interessieren sich im Rahmen solcher kirchlicher Kurse besonders auch für die Gewissensfragen im Umgang mit dem sogenannten schwierigen Jugendalter. Der Projektleiter faßt im folgenden einige Erkenntnisse und Erfahrungen aus diesem Kurswesen zusammen.

Zeit für Wissenserforschung

Die Familienphase mit Jugendlichen zwi-

* Erhältlich bei „Theologie für Laien“, Neptunstr. 38, Postfach 280, CH-8032 Zürich.

schen 14 und 18 Jahren einerseits und Eltern zwischen 40 und 50 Jahren andererseits ist eine sehr starke Zeit für die Gewissensbildung bei allen Beteiligten. Die Jugendlichen drängen immer mehr nach Eigenständigkeit und damit auch nach Eigenverantwortung. Die Eltern geben diesem Drang gewöhnlich nicht einfach nach, besonders dann nicht, wenn sie der jugendliche Übermut und die alltägliche Widerständigkeit im Zusammenleben noch sehr an der Reife der jungen Menschen zweifeln läßt. Aber die Loslösung und Trennung kommt unausweichlich. Und sie gleicht in gewisser Weise einer „zweiten Geburt“ – mit vorausgehender „Schwangerschaft“ und „Geburtswehen“. Es ist deshalb sinnvoll, wenn Eltern diesen Vorgängen besondere Achtsamkeit schenken und einander auch gegenseitig helfen. Jetzt geht es vor allem um moralische Unterstützung und Unterscheidungs- und Entscheidungshilfen in Brennpunkten, wie sie die acht Kurseinheiten so umschreiben:

1 *Jungsein ist schön! – Ist Jungsein schön?* – Vom Mythos der uneingeschränkten jugendlichen Lebensfreude und vom stillen Neid der Eltern über das scheinbar unbeschwertere Dasein und eine glücklichere Zukunft ihrer Jungen.

2 *Familienleben – Idylle mit Turbulenzen* – Von den hohen Familien-Idealen, wie sie in Kopf und Herzen so mancher Eltern stecken, und wie sie im langsamen Zerbröckeln der Familiengemeinschaft einen so schmerzlichen Kontrast finden.

3 *Ernstfall Jugendliebschaft* – Von der Schwierigkeit elterlicher Besorgtheit, wenn Liebe, Freundschaft und Sexualität heute schon früh in die Kinderzimmer Einkehr halten.

4 *Sehnsüchte und Ausflüchte* – Von der Verunsicherung über die jugendlichen Kapriolen, ihre Sprache, Kleidung, Musik, Clique, ihr Ausflippen.

5 *Ungläubige Jugend?* – Von der resignierten Feststellung, daß die Jungen selbst aus kirchlich interessiertem Elternmilieu kaum mehr Interesse an konfessioneller Religiosität und Praxis haben. Was haben Eltern „falsch gemacht“?

6 *Vom Laufgitter auf die Laufbahn* – Von der nüchternen Tatsache, daß die berufliche Zukunft unserer Jugendlichen Anlaß zu echter Sorge gibt, weil Wirtschafts- und Ar-

beitswelt zunehmend Menschen moralisch und physisch drangsaliieren.

7 *Geld und Geist* – Vom großen Tabu-Thema mit Heimlichkeiten auch in Partnerschaft und Familie, wo die Jungen eigentlich den verantwortungsvollen Umgang mit Geld, Macht und Solidarität lernen sollten.

8 *Und wenn die Jungen flügge werden . . .* – Von der großen und schmerzlichen Herausforderung an die Eltern, ihre Kinder endgültig freizugeben. Und von der Erkenntnis, daß Loslassen und Abschiednehmen ein lebenslanges Thema bleiben.

Schwierige Jugendliche – schwierige Eltern

Das Kursmodell mit den obigen Themen geht inhaltlich davon aus, daß heutige Eltern mit Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren tatsächlich in sehr vielen Belangen harte Herausforderungen erfahren. Sowohl mit ihrem äußeren Verhalten wie auch mit den inneren Einstellungen tragen die Jungen immer wieder „Hochspannung“ ins Familienleben. Eine nähere Betrachtung der jugendlichen Phase von Pubertät und Adoleszenz kann Eltern grundsätzlich helfen, sie entlasten und auch ermutigen. Aber nicht ganz zu Unrecht mögen auch Jugendliche über „schwierige Eltern“ klagen. Denn diese sind in der heutigen Zeit selber in einem schwierigen Alter, in einer Phase von persönlicher und partnerschaftlicher Veränderung. Die eigentliche Familienphase mit dem Schwerpunkt der Kindererziehung geht für manche Eltern überraschend früh zu Ende. Das bedeutet vor allem für die Mütter das Ende einer eigentlichen lieb gewordenen Lebensaufgabe und die Notwendigkeit für eine Neuorientierung. Aber auch die Väter kommen unter Druck, denn die eheliche Partnerschaft muß in der zweiten Lebenshälfte neu gestaltet werden. Dieses Ringen und Suchen der Eltern bedeutet auch für die heranwachsenden Jugendlichen eine eigene Herausforderung.

Gespräch vor Belehrung

Es ist wohl die Zeit vorbei, in der man an Elternkursen hauptsächlich *über* die Jugendlichen sprach und *für* die Jugendlichen angemessene Problemlösungen und Ratschläge diskutierte. Das vorliegende Kursmodell jedenfalls möchte den Eltern andere Wege weisen. Das offene Gespräch zwischen El-

tern und Jugendlichen – mit Widerständen, aber auch mit Konfliktbereitschaft auf beiden Seiten – wird als eines der wichtigsten Erfordernisse für diese Familienphase gesehen. Und darin sollen sich die Eltern im Kurs gegenseitig ermutigen, unterstützen und einüben. Es ist erklärte Kursphilosophie, daß die Begleitung der Eltern nicht belehrend und vereinnahmend geschehen soll. Auch nicht originelle pädagogische, psychologische und soziologische Konzepte werden angeboten. Vielmehr der je eigene Erfahrungsweg der teilnehmenden Eltern birgt die größte Sachkenntnis, das beste Einfühlungsvermögen und auch begründete Hoffnungen für die Zukunft von Jugendlichen und Eltern. Theoretische Sachinformation wird deshalb von der Kursleitung her nur mit Zurückhaltung eingebracht: für die Klärung, Ordnung und Unterstützung der persönlichen Auseinandersetzung. Und dementsprechend engagiert man für die Leitung dieser Kurse weder den eigenen Pfarrer noch außenstehende Fachleute, sondern es sind couragierte Frauen und Männer aus der Gemeinde – möglichst selber Eltern – für das Leitungsteam zu gewinnen.

Lebensfragen vor Glaubensfragen

Dem Autorenteam des Kursmodells war schon am Anfang der Kursentwicklung bewußt, daß hier *kein Glaubenskurs mit dogmatischer Ausrichtung* entstehen würde. Die Frage nach der praktizierten Religiosität der Jugendlichen ist eine unter anderen Fragen und steht für die meisten Eltern nicht an erster Stelle. Eltern sind heute schon zufrieden, wenn ihre Kinder irgendwie religiös sind. Ihre erste Sorge ist es, daß das Leben der Jungen überhaupt gelingt, und die zweite, daß es auch christlich verantwortlich ist. So ist auch nur eine einzige Kurseinheit direkt der religiösen und kirchlichen Erfahrung und Problematik gewidmet. Daß die Kirche solche „Lebenshilfe“ vermittelt, kann heute eine ihrer Chancen sein. Gerade bei Themen wie Sexualität, Sucht, Geld u. ä. gibt es ein Defizit an sprachlichen Ausdrucksmitteln, an dem die Kirche mitverantwortlich ist. So ist es ein guter Dienst, wenn die Kirche den Eltern Gelegenheit, Raum und Begleitung für solche Auseinandersetzung gibt. Im Vorfeld der Kurswerbung und Teilnehmergewinnung hat es sich

aber öfters gezeigt, daß manche Eltern von der Kirche her nicht mehr viel erwarten an Einfühlsamkeit und Verständnis für die heutigen Ehe- und Familienrealitäten.

Schwieriger Umgang mit dem heutigen Wertpluralismus

Alle acht Kursthemen sind zunächst heikle, brennende und anstrengende Themen für alle Beteiligten. Und jeder Themenbrennpunkt stellt ganz fundamentale Fragen an das persönliche Gewissen und die allgemeine Wertausrichtung. Da war früher von der Kirche her meistens ganz klare Wegweisung gegeben. Traditionelle Gewissensbildung war Normverkündigung mit vorgegebenen Antworten, und „Gewissen“ war eine Frage des „Gehorsams“. Heute gibt es aber nicht nur innerhalb der Gesellschaft eine große Meinungsvielfalt, sondern in vielen Belangen auch innerhalb der Kirche. Das ist denn auch ein ernsthaftes Dilemma für die Eltern. Einerseits haben sie Probleme mit dem eigenen Gewissen, andererseits sollen sich die Jugendlichen doch nach dem Gewissen der Eltern ausrichten und nicht allzufrüh selber gewissenhaft handeln! Die Versuchung ist groß, den Jugendlichen immer wieder einmal die Moralvorstellungen der elterlichen Jugendzeit vorzuhalten. Damals galt auch das Wort von der Kanzel noch ganz klar und in allen Dingen. Nicht unbedingt aus großer Einfühlsamkeit und Sachverständnis, aber als allgemein anerkannter und sinnvoll erscheinender moralischer Imperativ. Damals sprachen die Eltern in Übereinstimmung mit dem Pfarrer, dem Lehrer, dem Lehrmeister und allen anderen „Erwachsenen“. Heute ist das anders, und das Kursmodell muß diesen Schwierigkeiten Rechnung tragen und im Elterngespräch die ganze Breite heutiger (und früherer) Problemwahrnehmung und auch heutiger (und früherer) Antwortmöglichkeiten aufnehmen. Da stehen dann weltlich-liberale und weltlich-konservative Wertungen neben kirchlich-traditionellen, „römischen“ und auch kirchlich offeneren Standpunkten. Die Kurserfahrungen zeigen aber, daß die meisten Eltern eine recht klare persönliche Gewissensausrichtung und Wertvorstellung haben. Es geht ihnen im Kurs hauptsächlich um Stärkung und Festigung, im einen oder anderen Fall auch um

etwas Entlastung von übertriebenen Erwartungen und Ansprüchen.

Zum Beispiel „Ernstfall Jugendliebschaft“

Hier ist festzustellen, daß von den Eltern her wenig Verlangen nach kirchlicher Moralunterweisung besteht. Man weiß meistens, daß die Sexmoral „von Rom her“ in den letzten 30 Jahren keine wesentlichen Änderungen erfahren hat: Positiv gewürdigt wird dort nach wie vor nur die innerhalb der Ehe gelebte Sexualität. Sexualität außerhalb der Ehe ist Gegenstand der „Sündenlehre“. Mit einer so rigorosen Ausgrenzung und so hohem moralischen Anspruch können Eltern heute ihren Jugendlichen kaum mehr begegnen. Zudem haben ja viele Eltern selber schon im jungen Erwachsenenalter gegen den Willen der Kirche die Geburtenregelung mit der Pille begonnen und auch voreheliche Sexualität gelebt. Was wollen Eltern also ihren Jugendlichen raten? Und wo Grenzen setzen? Die Autoren der Kursunterlagen geben den Eltern in diese Richtung Denkanstöße: Ganz eindeutig dürfen und sollen Eltern den Jugendlichen ihre persönliche Überzeugung und Besorgtheit mitteilen – allerdings eben wirklich ganz persönlich, und nicht was „man“ zu denken und zu tun hat. Insbesondere dürfen Eltern auch über Grenzen und Bedingungen für eine Jugendliebschaft in den vier Wänden der familiären Wohngemeinschaft reden. Und schließlich sollen sich Eltern doch auch nicht scheuen, entgegen einem gewissen Zeitgeist mit ihren Jugendlichen um die moralische Verantwortung zu ringen. Nicht, daß das Einhalten irgendeines Gebots der Maßstab elterlicher Zuneigung oder Abwendung von den Kindern würde. Aber daß die Jungen ihre Jugendliebschaft wirklich selber auch ganz ernst nehmen.

Zum Beispiel „Ungläubige Jugend?“

Besonders kirchennahe Eltern haben da mit ihren pubertierenden Jugendlichen ihre liebe Mühe. Dabei geht es vor allem um das schwindende Interesse an religiösem Gespräch, Feiern und auch Familienbrauchtum (Kirchgang, Tischgebet, Weihwasser). Daß die Jugendlichen sich wohl nicht gänzlich vom Religiösen zurückziehen, das nehmen Eltern mit Beruhigung zur Kenntnis. Aber daß sie nicht mehr „praktizieren“, das ist ih-

nen häufig eine Sorge. Welche Perspektiven kann man denn für die Religiosität der Jungen überhaupt noch haben? Ganz sicher hilft kein Drängen, Befehlen und Mahnen mehr. Religiosität ist zum Glück nicht bloße Willenssache, sondern auch weitgehend ein Geschenk. Wenn junge Menschen – nach dem Vorbild auch vor allem ihrer Eltern – für das Helle und Dunkle des Lebens empfindsam sind, dann werden sie aus ihren religiösen Wurzeln Kraft und Zuversicht, Liebe und Hoffnung schöpfen. „Praktizierte Religiosität“ wird für sie jetzt vielleicht eine lange Weile weniger in den Kirchen zu erwarten sein, als vielmehr draußen am Arbeitsplatz, in treuen Freundschaften, auf Spiel- und Sportplätzen vielleicht und im Straßenverkehr hoffentlich auch. Darauf mögen Eltern hoffen und vertrauen. Und dies insbesondere mögen sie ihren Jungen auch zu spüren geben. Gewissenhaftigkeit und religiöse Praxis haben in verschiedenen Altersabschnitten ihren je eigenen Ausdruck. Und „Frömmigkeit“ war wohl nie eine besonders jugendliche Tugend . . .

Breite Wissensbildung bei Eltern und Kindern

Den Schwerpunkt „Gewissen“ und „Gewissensbildung“ sehen die Eltern ja gewöhnlich im Bereich von Sexualität und kirchlicher Praxis. Das Kursmodell möchte den Blick ausweiten und deutlich machen, daß sich der christliche Anspruch nicht auf diese beiden Themen beschränkt, sondern sich durch alle angesprochenen Bereiche durchzieht. Die Auswirkungen einer verpaßten oder verweigerten Ablösung zwischen Eltern und Kindern sind nicht weniger verheerend als mangelnder Kirchgang. Und die sittliche Herausforderung zum Beispiel an unseren Umgang mit Geld und Besitz ist – wenn wir das Evangelium als Maßstab nehmen – keineswegs geringer als an unseren Umgang mit Sexualität. In der Kurspraxis hat es sich verschiedentlich gezeigt, daß Eltern sogar freier über Sexualität und Erotik reden können als über Geldangelegenheiten. So äußerten Eltern Bedenken darüber, daß ihre 16jährigen Söhne und Töchter über das familiäre Einkommen Bescheid wissen wollen und sollen. Und es gibt Eltern, welche ihren Jugendlichen den vollen monatlichen Lehrlingslohn bis zu tausend und mehr Franken

als „Taschengeld“ überlassen – ohne Ansprüche auf einen Beitrag an die familiären Lebenskosten. Das Schlimmste jedoch ist oft dies: Über Geld redet man gar nicht! Und damit ist es auch kein Thema für die Gewissensbildung. Wo aber sollen Jugendliche einen maßvollen Umgang mit Geld lernen, wenn nicht in der Familie? Genau in dieser Phase der Jugendlichen zwischen 15 und 20 Altersjahren ist zum Thema Geld wichtige Gewissenserziehung möglich und nötig. Jetzt erst können die jungen Menschen deutlich genug erkennen, was das Leben materiell kostet und was für Leistungen dafür nötig sind. Jetzt erst bekommen Jugendliche auch richtig zu spüren, daß nicht alle Arbeit gleich entlohnt wird, und daß mit Geld Macht ausgeübt wird – oft sogar innerhalb der Familie. In der Familie muß gerungen werden um vernünftiges und schuldenfreies Haushalten (möglichst ohne Konsumkredite und Abzahlungskäufe), um gleichberechtigte Teilhabe am ganzen Familieneinkommen (auch für jene Angehörigen, welche keinen Erwerbsverdienst heimbringen), um Verantwortung und Solidarität auch mit der Welt außerhalb der familiären vier Wände (Direkthilfe an Dritte, Spenden). Dazu ist einmal mehr wichtig: volle Offenheit bezüglich aller Einkünfte, Einkäufe und Auslagen. Und nur anhand von konkreten Budgets (Familienbudget, Lehrlingsbudget, Schülerbudget) kann zwischen allen Familienangehörigen auch wirklich befriedigend verhandelt und einsichtig über Ansprüche und Auslagen entschieden werden. Die Kursunterlagen enthalten zur Hilfe für solche Auseinandersetzungen u. a. Budget-Beispiele sowie das Tonbild „Kassensturz“. Letzteres gibt Anleitung zu einer persönlichen Gewissenserforschung: Was bedeutet mir Geld in einem tieferen Sinn? Wo bringt es mir in bestimmten Lebensbereichen wirklich Gewinn und Freude? Und wo bedeutet es mir Verlust, Belastung und Sorge?

Zwar ist die eigentliche Erziehungsarbeit der Eltern im Alter der Pubertät und Adoleszenz der Kinder im wesentlichen abgeschlossen. Für die weitere Gewissensbildung der Jungen bleibt aber das gelebte Vorbild der Eltern maßgebend. Darum setzt unser Kursmodell bei der Gewissensbildung der Eltern an. Und es ist deshalb ein verheißungsvoller Weg, den Eltern bei der

Klärung ihrer eigenen Wissensfragen zu helfen. Damit leisten wir auch einen Beitrag zur Gewissensbildung bei den Jugendlichen.

Alexander Schroeter-Reinhard Militärdienstverweigerung aus Gewissensgründen

Der Autor schildert im folgenden seine Erfahrungen, Empfindungen, Gedanken und Entwicklungen, die schließlich nach mehreren Jahren einer Tätigkeit als „Sanitäts-Soldat“ zu seiner Entscheidung führten, den Militärdienst aus Gewissensgründen zu verweigern. Seine gelungene „fundamentalistische“ Verteidigung vor dem Militärtribunal führte dazu, daß er „nur“ zu zwei Monaten Haft verurteilt wurde. red

Dieser Erfahrungsbericht entbehrt, dies sei hier gleich vorausgeschickt, aus zwei Gründen jeglicher Aktualität: Einerseits spielten sich die anschließend geschilderten Ereignisse vor allem in den Jahren 1989 bis 1991 ab, andererseits haben sich in der Schweiz seither die Gesetze geändert, wenn auch nur geringfügig, und ändern sich hoffentlich noch weiter – vielleicht sogar bis hin zu einem Zivildienst –, so daß der hier geschilderte Fall irgendwie schon zur helvetischen Rechtsgeschichte gehört. Wie es das Genre dieses Textes nahelegt, werde ich im folgenden allerdings auf diesen zweiten juristischen Punkt nur am Rande zu sprechen kommen.

Ein holperiger Weg ist oft ein spannender Weg, mit Überraschungen und Herausforderungen, ein Weg, auf dem man viel lernen und entdecken kann, aber auch ein Weg, der einen ermüden kann. In dem Sinne möchte ich im folgenden einen Einblick in einen etwas holperigen Lebensabschnitt geben. Dabei werden biographische Fakten nur am Rande erscheinen, der Akzent liegt mehr auf deren Verarbeitung. Zeigen möchte ich zuerst, wie der Schweizer zu seiner Armee kommt. Und darstellen möchte ich dies anhand der Schilderung eines unspektakulär typischen Fallbeispiels, des meinen nämlich. – Holperig ist der Lebensabschnitt auch deshalb, weil, wie ich an zweiter Stelle zeigen möchte, ein innerer Prozeß mich nur allmählich an den Punkt gebracht hat, mit dem an-